

Frankenberger Tageblatt

Begründet 1842.

Bezirks-Anzeiger

65. Jahrgang.

Amtsblatt für die königliche Amtshauptmannschaft Flöha, das königliche Amtsgericht und den Stadtrat zu Frankenberg i. Sa.

Verantwortlicher Redakteur: Ernst Köhler in Frankenberg i. Sa. — Druck und Verlag von E. W. Köhler in Frankenberg i. Sa.

Er scheint an jedem Wochentag abends für den folgenden Tag. Bezugspreis vierteljährlich 1 M 50 S, monatlich 50 S. Erhöhter Preis extra. — Einzelnummern laufend Monats 5 S, früherer Monats 10 S. — Bestellungen werden in unserer Geschäftsstelle, von den Büten und Ausgabestellen, sowie von allen Postanstalten Deutschlands und Oesterreichs angenommen. Nach dem Auslande Versand wöchentlich unter Kreuzband.

Ankündigungen sind rechtzeitig anzugeben, und zwar größere Inserate bis 9 Uhr vormittags, kleinere bis spätestens 11 Uhr mittags des jeweiligen Ausgabestages. Für Aufnahme von Anzeigen an bestimmter Stelle kann eine Garantie nicht übernommen werden. — 51. Telegramme: Tageblatt Frankenberg-Flöha.

Anzeigenpreis: Die 5-gesp. Zeile oder deren Raum 15 S, bei Post-Anzeigen 12 S; im amtlichen Teil pro Zeile 40 S. „Eingelände“ im Redaktionsbüro 30 S. Für schwierigen und tabellarischen Satz 1/2 Kassa, für Wiederholungsdruck Ermäßigung nach feststehendem Tarif. Bei Nachweis und Offerten-Kannahme werden 25 S Extragebühr berechnet. Inseraten-Kannahme auch durch alle deutschen Annoncen-Expeditoren.

Nach deutschen und österreichischen Wätern, Sommerfrischen etc. liefern wir das Tageblatt in allabendlich 7 Uhr hier abgehenden Kreuzbandsendungen und berechnen wir dafür insgesamt 40 Pfg. für die volle Woche.

Gemeindeanlagen und Schulgeld.

Ungeachtet der wiederholt erfolgten Zahlungsaufforderungen befindet sich noch ein Teil Steuerzahler mit den auf das laufende Jahr bereits fällig gewordenen Gemeindeanlagen und dem Schulgelde in Rückstand. Indem wir andurch nochmals zur sofortigen Zahlung auffordern, bemerken wir, daß nach dem

10. Juli ds. Js. gegen alle Restanten die Zwangsvollstreckung verfügt werden wird. Frankenberg, am 29. Juni 1906.

Der Stadtrat.

Die Sparkasse zu Frankenberg nimmt auf die von ihr gewährten hypothekarischen Darlehen jederzeit Abschlagszahlungen in beliebiger Höhe entgegen.

Die Abschlagszahlungen werden wie Spareinlagen angesehen und mit 3 1/2 % verzinst. Am Jahreschlusse werden die geleisteten Abschlagszahlungen auf dem betreffenden Konto von der Darlehensschuld abgeschrieben, jedoch nur in Beträgen von hundert Mark und im Mindestbetrage von 300 Mark. Durch die Abschreibung tritt entsprechende Verminderung der Darlehenszinsen ein. Kosten werden nicht berechnet.

Im dem Konkursverfahren über den Nachlaß des verstorbenen Zigarettenfabrikanten Friedrich Hermann Steyer in Frankenberg ist zur Prüfung der nachträglich angemeldeten Forderungen Termin auf den 10. Juli 1906 vormittags 10 Uhr anberaumt worden. Frankenberg, den 3. Juli 1906.

Das königliche Amtsgericht.

Ein Dreieund im Westen — ein Dreikaiser-Bündnis im Osten?

Der italienische Minister Tittoni weilt augenblicklich in London, angeblich zur Überreichung seines Abberufungsscheins. Gleichzeitig aber hört man etwas über allerlei Konzepte, die er nicht nur mit Sir Edward Grey, sondern auch mit dem französischen Vorkämpfer Cambon hatte. Dieser Umstand muß aufpassen, und es steht wohl außer Frage, daß es sich hier bei um wichtige Abmachungen handelt. Bald verlautete auch, daß man dabei sei, ein Abkommen hinsichtlich Abessinians abzuschließen, welches die Aufrechterhaltung des status quo garantiert und die beteiligten Mächte verpflichtet, nichts ohne Einverständnis mit den übrigen dort zu tun. Merkwürdig ist, daß diese Aktion gerade in dem Augenblick einsetzt, wo Deutschland im Interesse seiner Handelsbeziehungen einen Ministerresidenten für das Reich des Königs Menelik ernannt hat. Anscheinend befürchtet man infolgedessen ein intensives Vorgehen Deutschlands und sucht dem entgegenzutreten, wie man ja in allen Maßnahmen Deutschlands im Ausland immer etwas Besonderes wittert.

Man wird also, wenn auch vielleicht keine offizielle Abmachungen getroffen werden, de facto mit einem neuen Dreieund der Westmächte zu rechnen haben, und da ist es nicht uninteressant, daß gegenwärtig Gerüchte auftauchen, wonach ein Dreikaiserbündnis des Ostens als Gegengewicht gegen die Westmächte nicht ausgeschlossen sei. Fraglos ist, daß Deutschland, Oesterreich und Rußland starke gemeinsame Interessen haben und durch gegenseitige Unterstützung sehr viel ausrichten können, während beispielsweise Rußland mit Frankreich fast gar keine gemeinsamen Berührungspunkte und mit England nur wenige besitzt. Ebenso verdient als bedeutungsvolles Moment hervorgehoben zu werden, daß eine Begegnung des Jaren mit dem Kaiser in Aussicht genommen ist, sobald sich die Verhältnisse in Rußland einigermaßen beruhigt haben. Rußland sucht erneut nach den Vorgängen von Alexicris Anschluß an Deutschland, schon aus wirtschaftlichen Gründen, und ein neuer Bund der drei Kaiserreiche ist durchaus kein schlechtes Phantasieprodukt, wie es auf den ersten Blick wohl scheinen könnte. Es ständen sich dann in Europa zwei Tripelallianzen gegenüber, ohne daß man hierin ein den Weltfrieden gefährdendes Moment zu erblicken brauchte, zumal die Beziehungen verschiedener Mächte beider Bündnisse noch wie vor wohl freundschaftliche bleiben würden. Ständen sich doch Dreieund und Jareubund viele Jahre lang unter weit ungünstigeren und weniger friedlichen Verhältnissen gegenüber, ohne daß es zu einem folgenschweren Konflikt gekommen wäre, bis man sich schließlich sogar daran gewöhnte, in den beiden großen Bündnissen eine Friedensbürgschaft zu erblicken, da beide Teile angesichts der ungeheuren Macht und der entsprechenden Ausdehnung eines Krieges davor zurückschreckten, an die Waffen zu appellieren. Eine neue Konstellation der Mächte in der oben geschilderten Form würde daher kaum etwas Bedenkliches haben und man kann darum getrost der weiteren Entwicklung der Zukunft entgegensehen.

Paris. Der Vertrag, den England, Frankreich und Italien bezüglich Abessinians abzuschließen im Begriffe stehen, ist noch nicht unterzeichnet, obgleich das Schriftstück selbst schon der Schlussredaktion unterzogen wurde. Italien soll sich plötzlich im letzten Moment weigern, den Vertrag zu unterzeichnen.

Derliches und Sächsisches.

Frankenberg, 3. Juli 1906.

†r. Stadtverordneter Leipart †. Wiederum hat der Tod eine Lücke in unsere Bürgervertretung gerissen. In verfloßener Nacht gegen 1 Uhr verschied Herr Agent und Stadtverordneter Franz Louis Leipart im 64. Lebensjahr. Er gehörte dem Stadtverordnetenkollegium von 1876—1878 und dann wieder seit 1889 bis zu seinem Tode an und bewährte sich dort als tüchtiger Mitarbeiter an der Förderung der Interessen unserer Stadt. Einer von denen, die mit einer gewissen Fähigkeit festhalten an dem einmal als richtig Erkannten, nahm er regen Anteil an den Arbeiten in den Ausschüssen und an den Debatten im Plenum, und gerade dort trat esutage, daß er mit erfreulicher Offenheit den Dingen naheging. In Herrn Leipart verdoppelte sich so recht das schlichte Bürgerturn und mit ihm ist einer der Kämpfer für die Erhaltung eines gesunden Mittelstandes dahingegangen. Er ruhe in Frieden!

†og. Aus der Realschule. Vom Wetter begünstigt, fanden gestern, Montag, die Klassenausflüge der Realschule statt. Die Herren Direktor Dr. König und Professor Dr. Hoffmann begaben sich mit Klasse I nach Tharandt und dem Adenauer Grund. Klasse II, geführt von Herrn Oberlehrer Pils, besuchte einen Teil des Erzgebirges, und zwar die Stadt Marienberg und das Vorkastal bis Reiskand. Klasse III und die Klassen IV, V und VI begaben sich, geleitet von den Herren Oberlehrer Lic. Traugott, Stannant, Dr. Heeg und Dr. Lorenz, zunächst nach Reichen, wo die Albrechtsburg und der Dom besichtigt wurden. Nachmittags unternahm die Schüler eine Dampferfahrt auf der Elbe, und zwar die Pösel besichtigten und dem Siebenbürgener Post einen Besuch abstatteten. Klasse II fuhr bis Scharfenberg weiter und besichtigte auf dem Rückweg auch den schönen Siebenbürgener Park. Auf dem Bahnhof zu Reichen begrüßte kurz vor der Heimreise der frühere Direktor unserer Schule, Herr Prof. Dr. Schilling, Lehrer und Schüler seiner früheren Wirkungsstätte. Eine Anzahl

Irrwege.

Roman von E. v. d. Sanken.

Alleir Blide richteten sich auf Eiben, alle, die hier heute anwesend waren, hatten ihn im gesellschaftlichen Verkehr mit Irene gesehen, alle, er wachte es, begien ihren besonderen Aufmerksamkeit.

„Ja, es war ein Glück, daß ich gerade des Weges kam.“ erklärte er ziemlich laut seiner Nachbarin, der Vestphälische Wagen hatte einen plötzlichen Zusammenstoß mit einer Droschke. Fräulein von Klängen mußte aussteigen; sie hatte sich die Stirn verkratzt, es hätte sehr unangenehm für die junge Dame werden können.“ Fräulein Angela beendete ihr Gespräch mit Landien und schien mit halbem Ohre bei dem zu sein, was Eiben erzählte, während Frau von Degen Trodau zustimmte: „Die Sache ist wirklich shocking für die Vestphälische; ich werde Lilly einen Bink geben.“ „Wie so denn? Was ist denn passiert?“ fragte dieser peinlich berührt.

„Après le diner,“ sagte sie leise, bedeutungsvoll mit den Augen winkernd. Trodau war sehr benommen und wünschte das Ende der Tafel herbei; es wollte ihm auch scheinen, als ob Eiben von diesem Moment an weniger unbefangenen seinen Blick zu meiden suchte. Während dann nachher der Kaffee gereicht wurde und die Gesellschaft sich in kleinen Gruppen zerstreute, suchte Trodau Frau von Degen auf; sie stand mit der Fräulein Hiesenberg und einer anderen Dame zusammen, und ohne daß er es wollte, hörte er die Worte: „Es ist also wirklich eine kleine Mission daraus geworden — vor vier Tagen, als ich die Bellevuestraße entlang ging, fuhr eine geschlossene Droschke an mir vorbei, und wer war darin — unter eleganter Eiben und die Gouvernante von Vestphälisch. Und wahrhaftig, die Verion hatte noch die Kühnheit, ganz ungeniert zum Fenster hinaus zu sehen.“

„Aber Sie haben doch gehört, liebste Frau von Degen, wie die Sache gekommen war,“ verteidigte Fräulein Hiesenberg ihren Schützling. „Ich sehe trotz Ihrer Vermutung auf dem Standpunkt, Irene von Klängen für durchaus unschuldig in Bestimmung

und Handlungsweise zu halten, und ich kenne das Mädchen besser, genauer als Sie.“

„Denken Sie, was Sie wollen, Gräfin,“ gab Frau von Degen achselzuckend zurück, „dann trägt sich die kleine Velleicht sogar mit der Hoffnung, Solche Eiben zu gewinnen — nicht übel, aber doch ziemlich aussichtslos, wenn man Gräfin Angelas Grundzüge kennt.“

Trodau schüttelte sich nicht ruhig genug, um jetzt mit Frau von Degen zu sprechen; er wachte, was er wissen wollte. Gleich nach dem Kaffee brach Angela aus.

„Mit einem sehr unbehaglichen Gefühle nahm Solche im Wagen neben seiner Tante Platz, und dies Unbehagen wuchs, als sie auf dem Wege zum Hotel, oberflächliche Dinge berührend, mit ihm ein Gespräch anknüpfte, dem man recht gut ammerkte, daß es nur geführt wurde, um das, was eigentlich noch zu erörtern war, hinauszuschieben, bis zu einem längeren, ungeführten Besamensein.“

„Ein angeborener Abend,“ sagte Graf Landien zu Trodau, als beide gegen ein Uhr die Treppe der Degenischen Wohnung hinabgingen, etwas früher noch als die anderen. „Apropos, lieber Trodau, wie denken Sie über die Geschichte mit Fräulein von Klängen? Drei Mädchen haben mich darauf angedeutet. Wer hat diese Verleumdung nur in Umlauf gebracht?“

„Natürlich die Degen,“ bemerkte Trodau so ruhig wie möglich; „und was soll ich darüber denken? Es ist eine unvorzeihliche Unvorsichtigkeit von Eiben — nichts weiter.“

„Und diese Droschkenfahrt ist wirklich Zufall?“

„Ich fürchte — ja.“

„Das tut mir leid,“ sagte Landien nach kurzem Schweigen, „weil die Menschen so schlecht sind und an nichts Gutes und Keines mehr zu glauben vermögen; ich zweifle nicht an dem jungen Mädchen; ich denke, er wird sich erklärt haben und auch mit der Gräfin sprechen und dann — können sie ja glücklich sein, die beiden. Auf Wiedersehen, Trodau.“

„Auf Wiedersehen.“ Sie schüttelten sich die Hände, und Landien stieg in sein Kroupe. In die weichen Polster gedrückt, blühte er in die erleuchteten Straßen hinaus, wo das Nachsehen der Großstadt wogte; sein Gesicht hatte einen ersten, resignierten Ausdruck.

„Arme, reizende, kleine Irene,“ sagte er, „wie kann er nur solange zaudern, wenn solche Augen ihm verraten, daß er geliebt

wird. Wer doch frei wäre, frei, um — noch einmal im Glück und Liebe werden zu dürfen.“

Es ließ Trodau keine Ruhe; am nächsten Morgen noch vor der Mittagszeit fuhr er bei Vestphälisch vor. Nach allem, was er gestern abend erfahren hatte, wollte er klar sehen, möglichst hämische Mittelungen bei seinen Verwandten auskommen. Er fand das Ehepaar allein im Haus der Baronin. Die Post war eben angekommen, und der Wittmeister suchte die Briefe aus. Der Eintritt des Betters störte ihn dabei, und er legte sie neben sich. Während man Begrüßungs- und Erkundigungsfragen tauschte, während man die Baronin und Erbin begrüßte, während sie die Baronin herauf, und die Baronin rief: „Wibster Cola, Du kümperst ja wie ein alter Wittmeister, was gibst denn?“

„Was es gibt? Das Niederträchtigste, was meiner Ansicht nach überhaupt existiert. Eine anonyme Denunziation, die Denunziation eines Mädchens, für das ich heute noch meine Hand ins Feuer lege. Irene.“

„Irene? riefen die Baronin und Trodau wie aus einem Munde.“

„Ja, Irene; hört nur, was dieser Erklump, dieser Heimtückliche, schreibt:“

Herr Baron!

Ich halte es für meine Pflicht, Sie und Ihre verehrte Frau Gemahlin —

Unverschämter Kerl, was für eine Frechheit, so von meiner Frau zu schreiben — also:

Ihre verehrte Frau Gemahlin darauf aufmerksam zu machen, daß die Gouvernante Ihrer Kinder, Fräulein von Klängen, ein Liebesverhältnis mit einem Herrn von Eiben unterhält — ich selbst war Zeuge, daß die beiden jungen Leute — (wie gemein das wieder ausgedrückt ist!) — die beiden jungen Leute ein Rendezvous im Tiergarten an der Löwenbrücke hatten und dort eine lange Aussprache pflogen in zärtlicher Umarmung. Hüten Sie Ihr Haus, Herr Baron.

Ergebenster K. M.

(Fortsetzung folgt.)